

youthpart
#lokal

/kommunale jugendbeteiligung
in der digitalen gesellschaft:
> ein leitfaden



deutsche kinder- und jugendstiftung

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



/vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

ob in Freizeit, Schule oder Ehrenamt – digitale Medien prägen heute unseren Alltag, nicht nur den der Jüngeren. Dabei eröffnen sich neue Möglichkeiten für gesellschaftliche Teilhabe und den Dialog zwischen Politik und jungen Menschen. Jugendliche können und wollen vor allem dort mitgestalten, wo es um ihr direktes Umfeld geht und Entscheidungen sie ganz praktisch betreffen, so wie in der Kommune. Die klassischen Formate der Jugendbeteiligung wie zum Beispiel das Jugendparlament erscheinen vielen jedoch als hinderlich und nicht mehr aktuell. Das Interesse an den Potenzialen des Internets für eine zeitgemäße Form der Jugendbeteiligung ist daher groß.

Wie kann das Internet die Beteiligung von Jugendlichen in der Kommune stärken?

Im Rahmen des Modellprogramms „youthpart #lokal – kommunale Jugendbeteiligung“ haben sich fünf Kommunen im ländlichen Raum und ein Landkreis aufgemacht, Antworten auf diese Frage zu finden und vor Ort internetgestützte Verfahren der Beteiligung zu erproben. Ziel in youthpart #lokal war es, die Mitbestimmung Jugendlicher zu fördern und damit die eigenständige Jugendpolitik auf kommunaler Ebene zu stärken. Denn: Eine beteiligungsorientierte Jugendpolitik braucht junge Bürgerinnen und Bürger, die mitreden.

Dieser Leitfaden richtet sich an Leserinnen und Leser aus Politik, Verwaltung, Schule und Jugendarbeit, die sich für kommunale Jugendbeteiligung engagieren wollen. Er möchte allen kommunalen Akteurinnen und Akteuren Mut machen, sich auf diesen Weg zu begeben!

Der Leitfaden zeigt, wie Kommunen erste Schritte zu einer zeitgemäßen Jugendbeteiligung gehen können. Im ersten Teil der Broschüre erhalten Sie Hinweise zu Chancen und Grenzen sowie grundlegenden Voraussetzungen von ePartizipation. Im zweiten Teil finden Sie praktische Tipps zur Umsetzung der Methode ePartizipation sowie konkrete Beispiele aus den beteiligten Kommunen.

Viel Freude beim Erproben und eine anregende Lektüre wünscht

Dr. Heike Kahl
Geschäftsführerin
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung



zum programm youthpart #lokal – kommunale jugendbeteiligung

Über einen Zeitraum von 18 Monaten setzten die Akteure im Modellprogramm youthpart #lokal jeweils ein netzbasiertes Jugendbeteiligungsprojekt um, das sie ausgehend vom konkreten Bedarf vor Ort entwickelten. Dabei stand jeder Kommune eine Prozessbegleitung zur Seite. Diese unterstützte beim Aufbau arbeitsfähiger Strukturen für eine dauerhafte Verankerung von kommunaler Jugendbeteiligung, moderierte den Prozess der Visions- und Zielfindung und begleitete die konkrete Projektumsetzung und -auswertung. Für ihre netzbasierten Beteiligungsprojekte nutzten die Kommunen das Internetangebot ypart.eu des Vereins Liquid Democracy, der die Modellkommunen auch in der Arbeit mit der Online-Anwendung unterstützte und beriet.

youthpart #lokal – kommunale Jugendbeteiligung war eine Initiative der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam mit IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V., gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

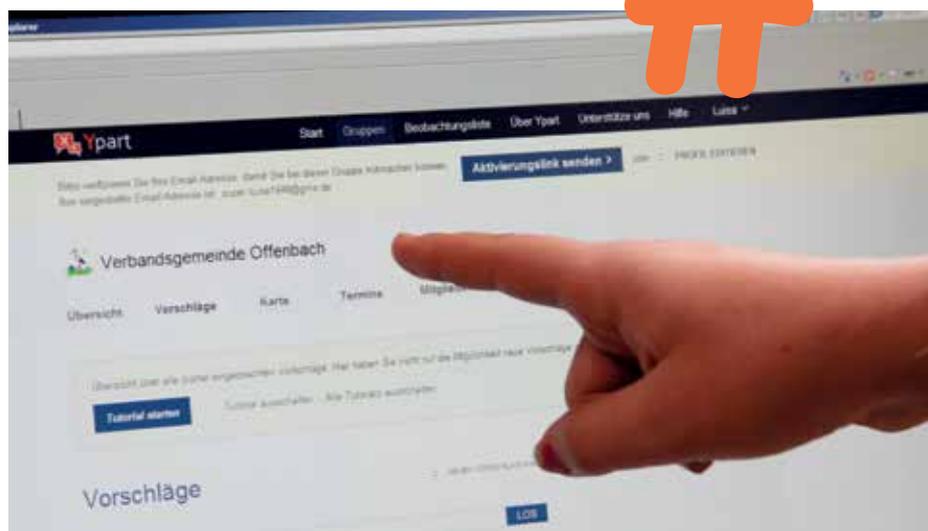
Folgende Kommunen nahmen an dem Modellprogramm teil:

- Jüchen und Heiligenhaus (NRW)
- Offenbach an der Queich (Rheinland-Pfalz)
- Oschatz (Sachsen)
- Saalfeld und der Kyffhäuserkreis (Thüringen)



/inhalt

- 06 **einleitung**
- 08 **chancen und grenzen von ePartizipation**
- 12 **voraussetzungen für kommunale jugendbeteiligung mit „e“**
- 16 **ePartizipation konkret: schritte zur erfolgreichen nutzung von ePartizipation in ihrer kommune**
 - 17 1 /themen und anlässe für ePartizipation
 - 19 2 /formen und verfahren der beteiligung
 - 21 3 /wahl des online-instruments für ePartizipation
 - 24 4 /projektmanagement zwischen online- und offline-prozess: mobilisierung und moderation
 - 29 5 /rückbindung an den gesamtprozess und ausblick
- 30 **lerngeschichten aus den youthpart #lokal-kommunen**
- 34 **glossar**
- 36 anmerkungen
- 38 impressum



/einleitung

ePartizipation als instrument kommunaler jugendbeteiligung

ePartizipation bezeichnet die Beteiligung von Jugendlichen am politischen Entscheidungsprozess mithilfe internetgestützter Verfahren. Es handelt sich somit um ein Format bzw. eine spezifische Methode der Beteiligung, die keinen Selbstzweck verfolgt, sondern dem übergeordneten Ziel der kommunalen Jugendbeteiligung dient. Bei aller Aktualität des Formats ePartizipation bedeutet dies also: ePartizipation ist nicht der alleinige Schlüssel zu kommunaler Jugendbeteiligung, sondern ein weiteres Instrument im Methodenkoffer neben vielen anderen Online- und Offline-Methoden zur Beteiligung von Jugendlichen.

Damit ePartizipation keine Eintagsfliege bleibt, sondern langfristig dazu beiträgt, dass sich möglichst viele Jugendliche in Ihrer Kommune beteiligen, sollte sie also auf einer gut verankerten kommunalen Jugendbeteiligung¹ aufbauen. Daher werden in diesem Leitfaden gleich zu Anfang die wichtigsten **Eckpunkte für eine gelingende Jugendbeteiligung** benannt, die Sie auch für den ePartizipationsprozess in Ihrer Kommune kennen sollten:

>> **Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Beteiligung.** Dieses Recht ist u. a. in der UN-Kinderrechtskonvention und auf nationaler Ebene im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) festgehalten.²

>> **Kommunale Jugendbeteiligung bedeutet, dass Erwachsene Entscheidungsmacht abgeben** – ob mit oder ohne ePartizipation. Damit ist nicht gemeint, dass sich Kinder und Jugendliche in einzelnen Bereichen „austoben“ dürfen, weil sie dort „keinen Schaden“



anrichten können. Es geht vielmehr darum, Jugendliche bei allen kommunalen Entscheidungen, die sie betreffen, nachhaltig zu beteiligen. Partizipation ist somit kein zeitlich begrenztes Projekt oder Highlight, sondern ein langfristiger, ergebnisoffener Prozess.

>> **Beteiligung ist ein Lernprozess für die gesamte Kommune.** Die Kommune ist der Ort, wo Kinder und Jugendliche erste Erfahrungen mit Politik und Demokratie sammeln können. Aber nicht nur junge Menschen, auch die Erwachsenen in einer Kommune müssen einen Lernprozess durchlaufen, wenn Jugendbeteiligung verbindlich verankert werden soll. Jugendbeteiligung betrifft nicht nur die Jugendlichen, sondern verändert die gesamte Kommune.

? warum sollten kommunen überhaupt in beteiligung investieren?

Für Kommunen birgt Jugendbeteiligung ein großes Potenzial. Sie ermöglicht zum Beispiel:

>> ... die **Stärkung demokratischer Kompetenzen** bei Kindern und Jugendlichen. Wenn Kinder und Jugendliche frühzeitig die Erfahrung machen können, dass ihre Ideen und Anliegen ernst genommen und gehört werden, erhöht das ihr Selbstbewusstsein und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Diese Erfahrung von Selbstwirksamkeit kann maßgeblich zu ihrem Bildungserfolg beitragen und steigert zugleich die Wahrscheinlichkeit, dass sich diese Jugendlichen auch als Erwachsene aktiv an der Mitgestaltung des demokratischen Gemeinwesens beteiligen.



Matthias Graul, Bürgermeister von Saalfeld:
„Es gibt viele Gründe, warum Jugendliche an kommunaler Politik beteiligt werden sollten. Saalfeld hat wie andere Kommunen mit der Abwanderung junger Leute zu kämpfen. Wenn sie sich aber schon frühzeitig in der Stadt einbringen und mitentscheiden können, fühlen sie sich nicht nur wohl, sondern auch gebraucht, und bleiben eher hier. So können wir ein interessantes kommunales Leben miteinander gestalten.“

>> ... die **Bindekräfte und Identifikation mit der Kommune** in Zeiten des demografischen Wandels zu erhöhen. So können Jugendliche zum Beispiel dazu ermutigt werden, in ihrer Heimatregion zu bleiben oder dorthin zurückkehren.

>> ... die **Zusammenarbeit unterschiedlicher Generationen** in einem konkreten Beteiligungsprojekt. Solche gemeinsamen Lernerfahrungen können den kommunalen Zusammenhalt stärken – angesichts der demografischen Entwicklung ein wichtiges Thema und eine wertvolle Ressource, besonders im ländlichen Raum.

>> ... **innovative Ideen** der Jugendlichen zur Lösung kommunaler Herausforderungen aufzugreifen – dies ist insbesondere für die Verwaltung oft hilfreich.

>> ... eine **passgenauere Planung** etwa von Bauvorhaben oder Angeboten der Jugendarbeit. So können Fehlplanungen verhindert werden, was zur Einsparung von Kosten beiträgt.

>> ... einen **Rückgang von Vandalismus an Bauvorhaben**, wenn Jugendliche sich an der Planung und Umsetzung dieser Bauvorhaben in ihrem alltäglichen Umfeld beteiligen.

Kommunale Jugendbeteiligung lohnt sich also für alle Beteiligten. Was ist nun das Spezifische an der Beteiligung mit „e“? Was sind die spezifischen Chancen von ePartizipation?



Mike Bourquin, Jugendpfleger aus Offenbach:
„Die Jugendlichen haben super Ideen. Zum Beispiel haben wir gemeinsam mit den Kindern ein Spielplatzkonzept entwickelt und die Grillhütte gebaut. Außerdem sind die Ideen der Jugendlichen sehr realistisch und vernünftig; oftmals viel vernünftiger als die der Erwachsenen. Sie finden immer Alternativen, wenn der Vorschlag so nicht umsetzbar ist. Da wird auch mal schnell aus einem Swimmingpool auf dem Spielplatz eine Wasserpumpe – und alle sind zufrieden.“



/chancen und grenzen von ePartizipation



ePartizipation von Jugendlichen – das Schlagwort weckt aktuell großes Interesse in Politik und pädagogischer Praxis. Netzbasierte Jugendbeteiligung gilt vielen als die zentrale Antwort darauf, wie sich Jugendbeteiligung stärken lässt.

Jugendbeteiligung mit ePartizipation ermöglicht Kommunen potenziell

Beatrice Bosch, Schülerin aus Saalfeld: „Wenn einem etwas einfällt, kann man es direkt schreiben. Beim Kinder- und Jugendausschuss treffen wir uns nur einmal im Monat, das ist schon was anderes.“

>> ... einen **Kommunikationsort jenseits etablierter Beteiligungsstrukturen** wie beispielsweise einem Jugendparlament zu schaffen, der vielfältige neue Formen der Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen online ermöglicht.

Ianos Tzouvaras, Schüler aus Heiligenhaus: „ePartizipation gibt Jugendlichen in der modernen Welt die Möglichkeit, ihre Ideen umzusetzen. Man kann online seine Meinung äußern und Projekte vorschlagen. So können auch Jugendliche, die eher schüchtern sind oder sich nicht richtig trauen vor einer Gruppe zu sprechen, einfacher mitmachen.“

>> ... Beteiligung **orts- und zeitunabhängig** zu gestalten. Dies ist gerade im ländlichen Raum attraktiv, wo die Distanzen zwischen den Ortsteilen teilweise recht groß sind und der öffentliche Nahverkehr nicht ausreichend ausgebaut ist.

>> ... eine **transparente Kommunikation** über alle Etappen des laufenden Beteiligungsprozesses. Dadurch kann die Verwaltung laufend Einblick in die Akzeptanz von Planungsverfahren gewinnen. Aber auch die Beteiligungsergebnisse der Jugendlichen erhalten eine größere Sichtbarkeit und Verbindlichkeit, was die Umsetzung durch Politik und Verwaltung befördert.

>> ... eine **jugendgerechte Ansprache** im Bereich der Kommunalpolitik, die das Kommunikationsverhalten der jungen Generation berücksichtigt. Jugendliche werden dort aufgesucht, wo sie sind, auch online. Damit verbindet sich oftmals die Hoffnung, mehr und andere Jugendliche erreichen zu können, etwa solche, die sich bislang für politische Gremienarbeit nicht interessieren.

>> ... sich einen **Standortvorteil** als zeitgemäß agierende und jugendfreundliche Kommune zu sichern und in einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft die neuen Möglichkeiten des Internets zu nutzen.

Studien zeigen, dass viele Jugendliche mitreden und sich engagieren wollen.³ In einem kommunalen Jugendparlament zu sitzen, wünschen sich aber nur wenige, zumal der Eindruck vorherrscht, dass sich Lokalpolitikerinnen und Lokalpolitiker ohnehin nicht für die Anliegen junger Menschen interessieren.⁴

Jugendliche gelten heute als „digital natives“, weil sie mit dem Internet groß geworden sind und zu nahezu 100 Prozent Zugang zum Internet haben.⁵ Dies sagt aber noch nichts über die Art der Nutzung aus: Die meisten Jugendlichen nutzen das Internet, um mit Freunden zu kommunizieren oder Unterhaltungsangebote zu konsumieren, die wenigsten zur Bildung oder gesellschaftspolitischen Beteiligung.⁶ Dabei wird das Medienverhalten stark von Bildungsunterschieden beeinflusst: Jugendliche mit niedrigerem formalen Bildungsniveau sind mehr unterhaltungs- und



kommunikationsgeprägt, während Jugendliche mit einem höheren formalen Bildungsniveau das Internet wesentlich stärker als Informations- und Bildungsinstrument betrachten.⁷ Auch die „digitale Generation“ muss also erst lernen, die vielfältigen Potenziale des Internets zu erkennen und einzusetzen. Dazu gehört auch die Möglichkeit, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Die Fähigkeit und Bereitschaft dazu können nicht vorausgesetzt werden.

Das große Interesse an ePartizipation und die damit verbundenen Hoffnungen haben dazu geführt, dass das Thema Jugendbeteiligung wieder an Bedeutung gewonnen hat. Unter veränderten Vorzeichen wird die Chance gesehen, durch netzbasierte Beteiligungsverfahren Jugendbeteiligung verstärkt auf die kommunale Agenda zu setzen und voranzubringen. Zugleich führen die hohen Erwartungen an ePartizipation bei vielen Beteiligten schnell zu Ernüchterung. Denn ePartizipationsverfahren können nicht alle Hoffnungen erfüllen, die in sie gesetzt werden.



wo stößt ePartizipation an ihre grenzen?

>> Entgegen der verbreiteten Annahme sind ePartizipationsverfahren in der Regel nicht ressourcenschonender als Offline-Beteiligungsverfahren. Zwar erleichtert die Nutzung von Software einzelne Tätigkeiten, etwa die Stimmauszählung. Doch gerade ePartizipationsverfahren bedürfen einer intensiven pädagogischen Begleitung der Jugendlichen, Personalressourcen für die Öffentlichkeitsarbeit (insbesondere zu Beginn eines ePartizipationsverfahrens) sowie zur Verankerung des Beteiligungsverfahrens innerhalb der kommunalen Verwaltung. Der Aufwand und die mit ePartizipation verbundenen Aufgaben werden im Vergleich zu klassischer Beteiligung also nicht weniger, sie verändern sich jedoch. Im besten Fall kann ePartizipation dazu beitragen, dass mehr Zeit für den direkten Kontakt mit den Jugendlichen und Erwachsenen einer Kommune zur Verfügung steht. Dafür ist jedoch einiges an Vorarbeit nötig.

Mike Bourquin, Jugendpfleger aus Offenbach: „Die Arbeit verteilt sich jetzt anders. Wo ich früher Überstunden gemacht habe, um die Stimmzettel der Jugendlichen per Hand auszuzählen, springt nun die Software ein. So wird Zeit frei, in der ich mit den Jugendlichen über ihre Anliegen sprechen kann oder online mit ihnen Nachrichten austausche.“

>> ePartizipation erreicht auch nicht per se mehr oder andere Jugendliche. Zwar können über das Internet potenziell alle Jugendlichen erreicht werden und die Diskussion ist für alle öffentlich einsehbar, trotzdem kann Online-Partizipation die persönliche Begegnung nicht ersetzen. Oft ist besonders zu Beginn der Prozentsatz der Teilnehmenden an Online-Beteiligungsverfahren gering. Die Tatsache, dass politikferne Jugendliche kommunalpolitische Themen unattraktiv finden, verschwindet nicht durch die Verwendung des Internets.⁸ ePartizipation macht Kommunalpolitik nicht automatisch interessanter für Jugendliche.

ePartizipation kann nicht „zaubern“. Richtig angewandt und eingebettet in einen Offline-Jugendbeteiligungsprozess in der Kommune besitzt ePartizipation aber durchaus großes Potenzial: sei es im Hinblick auf die Transparenz von Entscheidungsprozessen, die Sichtbarkeit von Ergebnissen oder die potenzielle Erweiterung von Beteiligungsmöglichkeiten.

Dieser Leitfaden möchte einerseits Lust machen, neue Verfahren der Jugendbeteiligung auszuprobieren, andererseits auch dazu ermutigen, die Grenzen und Potenziale sowie die Voraussetzungen von ePartizipation realistisch in den Blick zu nehmen. So erhält ePartizipation die Chance, gemeinsam mit anderen Methoden und Instrumenten der kommunalen Jugendbeteiligung genutzt und weiterentwickelt zu werden.

Sarah Schöne, Schülerin aus Oschatz:
„Bei uns in der Gemeinde gibt es nicht so viele Jugendliche. Ich fänd's toll, wenn bei uns mehr los wäre. Ich denke, Online-Beteiligung ist ein guter Weg, um viele Leute erreichen zu können, aber wirklich funktionieren tut das nur in Kombination mit anderen Aktionen.“

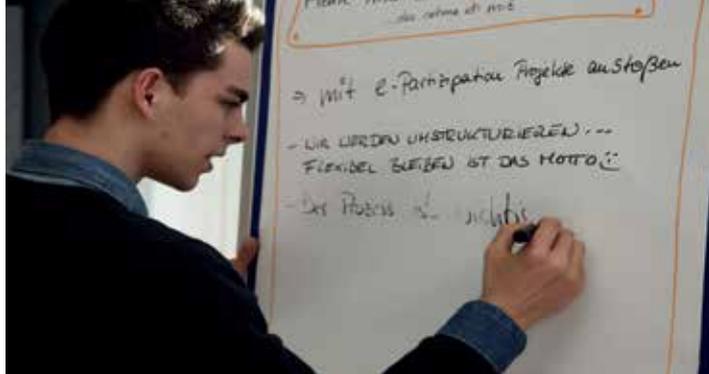
Michael Hackling, Jugendamt Rhein-Kreis Neuss:
„Wir müssen die Online-Abstimmung als ein Instrument der Jugendbeteiligung sehen. Ich glaube nicht mehr, dass Jugendbeteiligung allein über's Internet funktioniert. Wichtig ist eine Kombination aus Off- und Online.“⁹





/voraussetzungen für kommunale jugendbeteiligung mit „e“





Was sind die Voraussetzungen für eine gelingende kommunale Jugendbeteiligung mit ePartizipation in Ihrer Kommune? Im Folgenden gibt Ihnen der Leitfaden Hinweise, die Sie und Ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter kennen und diskutieren sollten, bevor Sie in einen Jugendbeteiligungsprozess mit ePartizipation einsteigen.

>> ePartizipation braucht Ressourcen

„ePartizipation – das machen wir doch nebenbei!“

Hier ist Vorsicht geboten. Denn Beteiligung ist kein Selbstläufer. Damit ein ePartizipationsprozess in einer Kommune erfolgreich sein kann, braucht es verbindlich eingeplante zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen, um den Prozess anzustoßen und zu begleiten. Sie werden sehen, es lohnt sich!

>> ePartizipation braucht Kompetenzen

„ePartizipation – da stellen wir unsere Frage einfach ins Netz und lassen die Jugendlichen mal diskutieren!“

Jugendbeteiligung im Web 2.0 folgt spezifischen Regeln. Um einen für alle Beteiligten erfolgreichen ePartizipationsprozess zu steuern, braucht es neben zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen auch entsprechende Kompetenzen und Qualifikation. Dies beginnt mit einem gemeinsamen Verständnis von kommunaler Jugendbeteiligung mit ePartizipation, das gleich zu Anfang des Prozesses von allen beteiligten Akteuren erarbeitet werden sollte. Als Basis dafür gelten die Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.¹⁰ Denn selbst wenn alle von Beteiligung sprechen, meinen sie häufig die unterschiedlichsten Dinge. Die einen denken an eine Informationsveranstaltung mit unverbindlicher Ideensammlung oder an Jugendsozialarbeit, andere an einen eigenen Jugendhaushalt oder an ein Stimmrecht für Jugendliche im Gemeinderat. Eine fachlich qualifizierte Begleitung kann bei diesem Prozess sehr hilfreich sein. Über das gemeinsame Verständnis von Jugendbeteiligung (basierend auf den oben genannten Qualitätsstandards) hinaus bedarf es bei der Beglei-

tung von ePartizipationsprozessen aber auch ganz praktischer Kompetenzen zu Online-Kommunikation und -Moderation sowie zum Umgang mit Social Media.

>> ePartizipation braucht Veränderungsbereitschaft

„ePartizipation – darum soll sich mal der Sachbearbeiter kümmern.“ Jugendbeteiligung und ePartizipation klingen in Zeiten des Wettbewerbs der Kommunen zunächst für viele attraktiv. Aber es geht dabei nicht um bunte Einzelprojekte, sondern um eine substantielle Veränderung in Ihrer Kommune. Dies stellt für viele kommunale Akteure eine Herausforderung dar. Denn Veränderung fällt manchmal schwer und geschieht auch nicht von heute auf morgen. Wie in jedem Veränderungsprozess können Widerstände und Konflikte auftreten und es gilt: Suchen Sie sich Verbündete! Schließlich sollten kommunale Jugendbeteiligungsverfahren die Möglichkeit eröffnen, dass alle Akteure, Jugendliche wie Erwachsene, ausprobieren, nachsteuern, ruhen lassen, einen neuen Anlauf wagen können – und so gemeinsam lernen und Verantwortung übernehmen. Wird kommunale Jugendbeteiligung mit anderen drängenden Themen der Kommune verknüpft, entsteht positiver Handlungsdruck und die Veränderung fällt leichter. Überlegen Sie daher: Bei der Lösung welcher kommunalen Herausforderungen könnte kommunale Jugendbeteiligung Sie unterstützen? Gemeinsam gelöste Konflikte können den Prozess sogar voranbringen und den Zusammenhalt der Beteiligten stärken. Dies braucht allerdings Geduld und ist auch eine Frage der Haltung. Nicht schnelle Ergebnisse sind das Ziel, sondern ein langfristig angelegter Lern- und Veränderungsprozess. Damit verbundene positive Erfahrung geht bald in die Alltagshaltung der Menschen in Ihrer Kommune über und wird auf diese Weise oftmals unbemerkt weitergegeben. Beteiligungserfahrung kann sich also potenzieren und stellt damit eine wichtige Ressource in Ihrer Kommune dar. Und genauso wie die Jugendlichen und die Akteure aus Politik und pädagogischer Praxis brauchen auch die Verwaltungsmitarbeitenden in diesem Prozess Qualifikation und Begleitung.



>> checkliste

Für alle Beteiligten ist es wichtig, von Anfang an Klarheit darüber zu haben, welche Voraussetzungen die kommunale Jugendbeteiligung mit ePartizipation befördern. Die folgende Checkliste greift die oben benannten Voraussetzungen für einen ePartizipationsprozess auf und übersetzt sie in Fragen, die Sie sich in Ihrer Kommune stellen sollten. Natürlich kommt es in der Praxis oft ganz anders und es sind selten alle Punkte von vornherein erfüllt. Daher empfiehlt es sich, gemeinsam mit allen Akteuren zu erarbeiten, womit begonnen werden soll. Schauen Sie sich die Struktu-

ren in Ihrer Kommune an und überlegen Sie, was die Menschen hier bewegen wollen und was ein Gewinn für die Kommune wäre. Hier geht es oft auch um das genaue Hinhören und um eine gute Zusammenarbeit im Prozess. Die Checkliste erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind eingeladen, im Laufe Ihres Beteiligungsprozesses vor Ort die hier aufgeführten Reflexionsfragen auf Grundlage Ihrer Erfahrungen zu ergänzen oder zu modifizieren.

/ressourcen

>> Welche Signale gibt es von politischer Seite, um Jugendbeteiligung in Ihrer Kommune langfristig zu verankern? Wie kann ein entsprechender **Ratsbeschluss** herbeigeführt werden und wie lässt sich dieser zeitnah mit konkreten Maßnahmen zur Jugendbeteiligung untersetzen?

>> Welche **personellen Ressourcen** sind vorhanden, um das ePartizipationsprojekt nachhaltig zu begleiten und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in Schule und Jugendarbeit einerseits und in Politik und Verwaltung andererseits¹¹ mit ins Boot zu holen? Wie viel **freie Ressourcen** gibt es in der Verwaltung und bei den relevanten Akteuren in Jugendarbeit und Schule, um sich für kommunale Jugendbeteiligung einzusetzen?

>> Welche Möglichkeiten bestehen, um einen **Jugendhaushalt** einzustellen, das heißt finanzielle Mittel, um die Ideen der Jugendlichen auch wirklich umsetzen zu können?

/kompetenzen

>> Wie gut abgestimmt ist das **Verständnis von Jugendbeteiligung** zwischen allen relevanten Akteuren? Wer bringt methodische und **pädagogische Kompetenz** zu Jugendbeteiligung in das Vorhaben ein? Wer ermöglicht den Zugang zu **unterschiedlichen jugendlichen Zielgruppen**?

>> Welche Personen müssen eingebunden werden, um **Web 2.0-Kompetenz** und medienpädagogische Erfahrung in der Anwendung unterschiedlicher digitaler Tools kontinuierlich und langfristig in das Vorhaben einfließen zu lassen?

Thomas Langmesser, Fachbereichsleiter Jugend Heiligenhaus: „Ich würde viel früher Mindestvoraussetzungen formulieren. Es muss von Anfang an klar sein, welche Ressourcen zur Verfügung stehen müssen, um das Projekt verwirklichen zu können.“

/veränderungsbereitschaft

>> Wie günstig ist die **Ausgangssituation** bei den relevanten Akteursgruppen in Politik, Verwaltung und pädagogischer Praxis für Veränderungen (gibt es beispielsweise akute Belastungssituationen wie Ressourcenkürzungen, Reformen in Schule oder Verwaltung etc., die aktuell bewältigt werden müssen)?

>> Wie geübt sind die Akteure in Ihrer Kommune in der **Kooperation bei Veränderungsprozessen**? Falls noch wenig Erfahrungen vorhanden sind: Welchen kleineren Bereich könnten Sie für die ersten Gehversuche mit der ePartizipation auswählen, etwa einen Ortsteil, einen Sozialraum oder ein Wohngebiet? Wie viel **Zeit** haben Sie für den Prozess eingeplant, z. B. um die Ergebnisse der Beteiligung in einem kommunalen Planungsverfahren tatsächlich berücksichtigen zu können? Ist ausreichend Zeit vorgesehen, um das Thema auch einmal ruhen zu lassen, um zu vermeiden, zu sehr unter Druck zu geraten und dadurch wichtige Akteure zu verlieren?

>> Sitzen die relevanten **Stakeholder von vornherein mit im Boot** und können mitreden, das Thema entwickeln und gemeinsam Erfahrungen sammeln, sodass Sie im Prozess auf die Unterstützung eines **starken Netzwerks** setzen können?

>> akteure



Wichtiger Schlüssel zu gelingender ePartizipation sind die Menschen vor Ort, die Lust haben, in diesem Prozess mitzumachen, Verantwortung zu übernehmen und die notwendigen Voraussetzungen gemeinsam zu schaffen. Ähnlich wie bei der Bürgerbeteiligung sollte kommunale Jugendbeteiligung mit ePartizipation im Netzwerk entwickelt und umgesetzt werden. Zu diesem Netzwerk gehören alle, die für das Vorhaben relevant sind: die Jugendlichen, Akteure aus Politik, Verwaltung und pädagogischer Praxis, aber auch weitere zivilgesellschaftliche Akteure, beispielsweise aus Vereinen

oder der lokalen Wirtschaft.¹² Die Namen der Teilnehmenden eines solchen Netzwerkes sollten so veröffentlicht werden, dass jeder in der Kommune weiß, an wen er sich mit seinen, das Vorhaben betreffenden Anliegen, wenden kann. Welche Akteure der unterschiedlichen Funktionsstufen in der Kommune braucht es in welcher Rolle? Die Arbeit in den Modellkommunen des Programms youthpart #lokal hat gezeigt, dass ein Netzwerk mit folgenden Personengruppen hilfreich sein kann:

>> **Politische Wegbereiter:** Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker, die fortlaufend dafür sorgen, dass kommunale Jugendbeteiligung und eigenständige Jugendpolitik auf der kommunalen Agenda priorisiert werden, und sich gemeinsam mit der Prozessleitung (s. u.) für die Sicherung verbindlicher Verfahren der kommunalen Jugendbeteiligung einsetzen.

>> **Übersetzung und Koordination/Prozessleitung:** ein Mitglied der Verwaltung, z. B. Jugendamtsleitung, das den Gesamtprozess koordiniert und als Bindeglied zwischen Politik, Verwaltung und pädagogischer Praxis sowie den Jugendlichen vermitteln und „übersetzen“ kann.

>> **Multiplikation und Vermittlung:** Vertreterinnen und Vertreter der pädagogischen Praxis (Jugendarbeit/Schule) und der Zivilgesellschaft, die den Zugang zu Jugendlichen herstellen und die Offline- und Online-Jugendbeteiligungsprozesse kontinuierlich pädagogisch begleiten.

>> **Perspektive der Jugendlichen:** Jugendliche aus den unterschiedlichen jugendlichen Lebenswelten¹³, die von Anfang an mitbestimmen und den Zugang zu Gleichgesinnten eröffnen.

Sehr hilfreich ist die Einrichtung einer Personalstelle zur Leitung des kommunalen Jugendbeteiligungsprozesses. Die Stelle sollte möglichst unbefristet sein, um eine langfristige Verankerung der Jugendbeteiligung in der Kommune sicherzustellen. Wo diese Personalstelle angesiedelt ist, wird sich von Kommune zu Kommune sicherlich unterscheiden. Wichtig ist jedoch, dass die Person sowohl in Politik

und Verwaltung als auch in Jugendarbeit und Schule gut vernetzt und mit den nötigen Mandaten ausgestattet ist, sodass sie die Verankerung von Jugendbeteiligung in der Kommune wirksam vorantreiben kann. Daneben braucht es Ressourcen für die operativen Aufgaben im Prozess, für Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit etc. Bewährt hat sich die Unterstützung der Leitung durch eine Steuer- und/oder Projektgruppe mit Mitgliedern der oben genannten Funktionsstufen, den relevanten Stakeholdern für Jugendbeteiligung in Ihrer Kommune.

Auch die besten Grundvoraussetzungen vor Ort helfen jedoch nicht weiter, wenn kein konkretes Beteiligungsvorhaben umgesetzt wird. Denn für Jugendliche wie Erwachsene gilt: Es ist enorm wichtig, greifbare Erfolge der eigenen Bemühungen zu erleben – ganz besonders mit einem so neuen Instrument wie ePartizipation. Deshalb soll es im nächsten Teil dieser Broschüre um die Erprobung der konkreten Praxis von kommunaler Jugendbeteiligung mit ePartizipation gehen.

Thomas Langmesser, Fachbereichsleiter Jugend Heiligenhaus: „Wichtig ist auch, sich nicht unter Druck setzen zu lassen. Also auch dann, wenn alle möglichst schnell Ergebnisse sehen möchten, ist es besser, sich Zeit für die Prozesse zu nehmen.“

/ePartizipation konkret:
schritte zur erfolgreichen
nutzung von ePartizipation
in ihrer kommune



Nach dem Blick auf die wichtigsten Eckpunkte für einen qualitativ hochwertigen und erfolgreichen Jugendbeteiligungsprozess mit ePartizipation geht es in diesem Kapitel um konkrete Schritte zur Erprobung der Methode ePartizipation.

Dafür „zoomt“ der Leitfaden für einen Moment in ein konkretes Vorhaben im Beteiligungsprozess hinein und beleuchtet praktische Fragen, die sich im Umgang mit der Beteiligungsmethode ePartizipation für das alltägliche Projektmanagement stellen. Mehr Informationen zur Struktur von ePartizipationsprozessen finden sich in den Guidelines für gelingende ePartizipation Jugendlicher, die im Rahmen der Initiative youthpart bei der IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. entstanden sind.¹⁴

Für eine erfolgreiche Nutzung der Methode ePartizipation ist es hilfreich, sich mit den folgenden fünf Schritten

zu beschäftigen, die jeweils mit Fragen für Sie und Ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter vorgestellt werden:

- 1 /themen und anlässe für ePartizipation
- 2 /formen und verfahren der beteiligung
- 3 /wahl des online-instruments für ePartizipation
- 4 /projektmanagement zwischen online- und offline-prozess: mobilisierung und moderation
- 5 /rückbindung an den gesamtprozess und ausblick

Auch für die konkrete Planung eines ePartizipationsvorhabens ist es zentral, alle relevanten Akteure in Ihrer Kommune so früh wie möglich in den Entwicklungsprozess einzubinden. Dies gelingt mit den passenden Methoden und Begleitressourcen. Die Begeisterung Jugendlicher kann beispielsweise mit einer gemeinsam organisierten Party manchmal besser aufrechterhalten werden als mit vielen langatmigen Gremiensitzungen zur Planung.

1 /themen und anlässe für ePartizipation

Wenn die Rahmenbedingungen für Ihren kommunalen Jugendbeteiligungsprozess geklärt sind, fehlt noch eine entscheidende Zutat: ein packender Anlass. Denn mithilfe eines zündenden, lebensweltnahen Themas können alle Akteure, egal ob jugendlich oder erwachsen, am besten erfahren, wie sich kommunale Jugendbeteiligung mit ePartizipation anfühlt. Je attraktiver das Thema für die jeweilige Zielgruppe, desto höher die Bereitschaft, einen Lernprozess anzugehen und dabei auch Hürden zu nehmen.

/themenvorgabe? offene themensammlung?

Ein Thema kann auf verschiedenen Wegen zum Anlass für Jugendbeteiligung werden – so beispielsweise durch Selbstorganisation der Jugendlichen oder durch bestimmte Gesetze und Verordnungen, die eine Jugendbeteiligung vorschreiben.¹⁵ Meist ist eine Kom-

bination der unterschiedlichen Wege sinnvoll. Überlegen Sie zu Beginn, welchen thematischen Rahmen Ihre Kommune vorgeben kann und will, d. h. in welchem Themenbereich eine besonders große Chance besteht, dass Ihre Kommune die Ideen der Jugendlichen auch tatsächlich umsetzt. Zugleich sollte ein Abgleich erfolgen mit Themen, die von den Jugendlichen als dringlich formuliert wurden. Für die Umsetzung eines Vorhabens braucht es im Bereich der Kommunalpolitik oft einen langen Atem. Dies ist gerade für Jugendliche eine Herausforderung, in deren Leben sich oft schon in kurzer Zeit Grundlegendes verändert. Hilfreich ist hier die Veröffentlichung konkreter (Zwischen-)Ergebnisse, die den Jugendlichen die erfolgreiche Umsetzung ihrer Beteiligungsaktivitäten unmittelbar vor Augen führen und damit das eigene Wirken erlebbar machen. Darauf sollte schon bei der Auswahl des Themas geachtet werden. Eine Abstimmung zu neuen Busverbindungen ist beispielsweise nur dann sinnvoll, wenn der öffentliche Nahverkehr auch im Einflussbereich der

Kommune liegt. Wenn dies nicht der Fall ist, bieten Sie den Jugendlichen lieber ein anderes Thema an, etwa die Mitgestaltung einer kommunalen Brachfläche oder die Angebotsgestaltung im Jugendtreff. So ermöglichen Sie Jugendlichen die Erfahrung, mit ihren Anliegen wirklich ernst genommen zu werden. Auch die parallele Bearbeitung verschiedener Themen ist denkbar, um mehrere jugendliche Zielgruppen mit unterschiedlichen Interessen und Bedarfen anzusprechen.

Eine offene Ideensammlung für die Jugendlichen kann flankierend dazu sinnvoll sein, doch sollte sie nicht dazu führen, dass die Kommune sich damit aus der Verantwortung stiehlt, die Ideen der Jugendlichen auch wirklich umzusetzen. Bei einer offenen Ideensammlung sollte also nicht der Eindruck vermittelt werden, kommunale Jugendbeteiligung sei ein „Wunschkonzert“. Dies führt zwangsläufig zu Ernüchterung, Frustration und Abkehr von der kommunalen Mitbestimmung, wenn geäußerte Wünsche der Jugendlichen dann doch im Sande verlaufen.



/jede idee ist ein lernanlass:

Grundsätzlich kann jede geäußerte Idee ein Lernanlass sein, auch der von Jugendlichen oft formulierte Wunsch nach der Eröffnung einer Filiale einer bestimmten Restaurantkette oder Bekleidungsfirma in der eigenen Kommune. Mithilfe einer guten pädagogischen Begleitung können Jugendliche dabei lernen, welche Themen überhaupt in die kommunale Zuständigkeit fallen und welche nicht. Außerdem erfahren sie, an wen sie sich mit ihren Wünschen und Anliegen wenden können, um sie in die Tat umzusetzen.

Ganz wichtig ist: Das Internet vergisst nie! Anliegen junger Menschen an Ihre Kommune bleiben im Internet sichtbar und ebenso die Nichtbearbeitung von Themen. Eine offene Themensammlung sollte also nur dann gewählt werden, wenn darauf auch entsprechend reagiert werden kann.

/abstrakte entwicklungsthemen jugendgerecht aufbereiten

Eine grundsätzliche Herausforderung ist es, abstrakte Entwicklungsthemen der Kommune, die Jugendliche betreffen (wie z. B. „Übergangsmangement Schule-Beruf“) so zielgruppengerecht aufzubereiten, dass Jugendliche sich von ihnen angesprochen fühlen und ein Mehrwert für die politische Debatte entsteht. Gerade für Online-Beteiligung ist es wichtig, Themen so darzustellen, dass jeder, der sie im Netz findet, nicht erst lange Aufsätze dazu lesen muss, um sich beteiligen zu können. Hier ist Kreativität gefragt und es hilft ungemein, die unterschiedlichen Interessensgruppen – zum Beispiel das Kreisjugendamt, Jugendarbeit, sowie Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher jugendlicher Lebenswelten – gemeinsam in einen Austausch zu bringen, um das Thema oder den Anlass für Ihr ePartizipationsvorhaben zu entwickeln.

Welche konkreten Anlässe bieten sich für die ePartizipation Jugendlicher in Ihrer Kommune und in welchen Themenbereichen können und wollen Sie Jugendlichen wie viel Entscheidungsspielräume geben? Setzen Sie sich mit den relevanten Stakeholdern zusammen und überlegen Sie, welcher Anlass bzw. welches Thema sich für Ihr ePartizipationsvorhaben eignet.

/prüfen sie:

- >> Wie relevant ist das Vorhaben? Dreht es sich um eine echte kommunalpolitische Entscheidung, die Jugendliche betrifft?
- >> Liegt das Vorhaben im Einflussbereich der Kommune (und nicht des Landkreises, der Privatwirtschaft o. ä.)?
- >> Ist das Projekt überschaubar genug, dass es realistisch zum Erfolg geführt werden kann (falls die Kommune wenig Erfahrung mit Beteiligung hat, ggf. nicht gleich mit einem großen Bauprojekt anfangen, sondern z. B. mit der Nutzung eines bereits zur Verfügung stehenden Gebäudes)?
- >> Wie attraktiv ist das Vorhaben für Jugendliche? Welche Entwicklungsmöglichkeiten und Entscheidungsspielräume bietet es ihnen?



2 /formen und verfahren der beteiligung

Welche Beteiligungsform und welches Verfahren eignen sich für das in Ihrer Kommune gewählte Thema? Grundsätzlich gibt es unterschiedliche Beteiligungsformen: von der *stellvertretenden* Form, bei der Erwachsene kinder- und jugendpolitische Interessen vertreten, über *repräsentative* Formen wie das Kinder- und Jugendparlament, bei denen Kinder und Jugendliche ihre Entscheidungsmacht an Gleichaltrige delegieren, bis hin zu unterschiedlichen *projektorientierten* Formen, bei denen die direkte Beteiligung potenziell aller Jugendlichen in der Kommune möglich ist. Denkbar sind hier beispielsweise Raumplanungsprojekte oder andere zeitlich und thematisch eingegrenzte Vorhaben mit konkretem Endprodukt. Schließlich gibt es noch *offene Beteiligungsformen* mit spontaner Teilnahmemöglichkeit, wie Jugendforen, Bürgermeistersprechstunden oder Jugendvollversammlungen. Auch die *alltägliche Teilhabe*, zum Beispiel an der Gestaltung des Alltags im Jugendhaus oder ähnliches, ist eine Form von Beteiligung. Häufig werden punktuelle, anlassbezogene Konsultationen von Jugendlichen durch die Politik als Beteiligungsform wahrgenommen, wie Dialoge mit Politikerinnen und Politikern, Planspiele oder Befragungen. Ohne die Möglichkeit, auch wirklich mitzuentcheiden, sind dies aber lediglich Vorformen der Beteiligung, die sich auf die Vermittlung von Informationen und die Meinungsbildung der Jugendlichen

beschränken. Jede Beteiligungsform kann unterschiedliche Verfahren beinhalten: die reine Informationsübermittlung, die Erhebung eines ersten Stimmungsbildes, die offene Ideensammlung, die kooperative Ausarbeitung einer Idee sowie Entscheidungs- und Abstimmungsprozesse. All diese Verfahren lassen sich mit Offline- und Online-Methoden unterschiedlich ausgestalten.¹⁶

Die verschiedenen Beteiligungsformen und -verfahren sprechen oftmals unterschiedliche jugendliche Zielgruppen¹⁷ an. Nicht für alle Jugendlichen ist es attraktiv, in einem Kinder- und Jugendparlament zu sitzen. Für manche wird Kommunalpolitik viel besser verständlich, wenn sie in einem Projekt den Zusammenhang zwischen der eigenen Lebenswelt und kommunalpolitischen Entscheidungen hautnah erleben können, wie bei einer Sportplatzgestaltung (mit Offline-Platzbegehung und Online-Abstimmung über Bauskizzen). Andere begeistern sich vielleicht zum ersten Mal für Kommunalpolitik, wenn sie niedrigschwellig eine Idee online mit „Gefällt mir“ markieren können, dann von einer pädagogischen Vertrauensperson angeregt werden, die Idee genauer auszuarbeiten und schließlich die Rückmeldung bekommen, dass auch wirklich etwas mit ihrem Beitrag passiert. Um möglichst viele Jugendliche im Beteiligungsprozess

mitzunehmen, empfiehlt es sich, eine Vielfalt unterschiedlicher Beteiligungsformen und Verfahren anzubieten. Hiermit verbindet sich auch die Hoffnung, dass über die Online-Ansprache Jugendlicher klassische Formen der Jugendbeteiligung wie das Jugendparlament gestärkt werden, indem ihr Bekanntheitsgrad gesteigert wird und Online-Meinungsbilder in das Jugendparlament zurückfließen können.

/prüfen sie:

- >> Welche Beteiligungsform(en) eignen sich für den vorab festgelegten Beteiligungsanlass: Geht es um ein Projekt mit konkretem Ergebnis wie eine Spielplatzplanung? Um eine dauerhafte Themenabfrage zur Einspeisung in ein Jugendparlament? Oder um eine möglichst breite Aktivierung von Jugendlichen durch ein Jugendforum mit anschließender Party oder ähnlichem?
- >> Welche Beteiligungsverfahren passen zu Ihrem Beteiligungsanlass: Braucht es einen offenen Austausch (Ideensammlung oder Stimmungsbild)/ eine Konsultation? Oder braucht es die weiterführende Ausarbeitung einer Idee (mit Planungen zur Umsetzung

etc.), die Auswertung bereits erfolgter Aktionen oder konkrete Entscheidungsfindung und Abstimmung? Brauchen Sie bestimmte organisatorische Verfahren, um die Kommunikation untereinander zu regeln? Oder geht es Ihnen „nur“ um eine transparente Information als Vorform von Beteiligung wie auf einer Homepage?

- >> Was sind die Vorlieben Ihrer Zielgruppe(n) und welche Beteiligungsformen und -verfahren eignen sich für diese Zielgruppe(n)? Welche Jugendlichen haben zum Beispiel Lust auf vertieften inhaltlichen Austausch in einem Jugendgremium, wer informiert sich lieber auf einer Party etc.?
- >> Mehrfachstrategie/Vielfalt ermöglichen: Wie lassen sich kontinuierliche Verfahren (z. B. eine offene Themensammlung zur langfristigen Verankerung) mit kurzfristigen Beteiligungsprojekten kombinieren?



3 /wahl des online-instruments für ePartizipation

Für die verschiedenen Beteiligungsformen und -verfahren eignen sich jeweils unterschiedliche Tools. So können die während eines Jugendforums gesammelten „Gefällt mir“-Klicks in einem sozialen Netzwerk hilfreich sein, um ein erstes Stimmungsbild zu erstellen. Eine Handy-Chatanwendung kann genutzt werden für die anschließende Terminverabredung zu einem Offline-Kleingruppentreffen, bei dem die Jugendlichen sich besser kennenlernen und erste Fragen stellen können. Anschließend können sie mithilfe einer neu eingeführten Beteiligungsplattform ihre Idee detaillierter ausarbeiten. Sie sehen: Das eine Tool für Ihren ePartizipationsprozess gibt es nicht. Online-Tools sind potenziell genauso vielfältig wie Methoden der Offline-Beteiligung, alle haben ihre Vor- und Nachteile, die es abzuwägen gilt.

Beatrice Hoffmann, Bereichsjugendpflegerin aus dem Kyffhäuserkreis: „Facebook hat z. B. kein ‚Dislike‘ und sortiert die Vorschläge nicht so, dass der am höchsten bewertete oben landet. Außerdem ist es keine Open-Source-Software. Open-Source-Beteiligungsplattformen wie ypart.eu bieten solche Funktionen, haben aber den Pferdefuß, dass die Community der Jugendlichen zuerst einmal dorthin mobilisiert werden muss.“

Soziale Netzwerke und andere von den Jugendlichen genutzte Anwendungen haben den Vorteil, dass Jugendliche sie bereits kennen. Dadurch können derartige Anwendungen, ähnlich wie es die Sozialarbeit offline tut, Jugendliche „aufsuchend“ dort abholen, wo sie bereits online sind.

Zugleich haben kommerzielle Angebote wie soziale Netzwerke oder mobile Chatanwendungen erhebliche Nachteile in Bezug auf den Datenschutz, sie beruhen nicht auf Open-Source-Software und halten auch nicht alle Funktionen von Beteiligungsplattformen bereit.

Eigens für die ePartizipation entwickelte Plattformen wie ypart.eu werden konstant für die Bedarfe von Jugendbeteiligung weiterentwickelt und ermöglichen meist einen vollständig nachvollziehbaren, transparenten Prozess – ein wichtiges fachliches Kriterium für eine qualitativ hochwertige Beteiligung. Außerdem können insbesondere Open-Source-Plattformen zur Legitimierung der ePartizipation gegenüber der Entscheidungsebene in der Kommune beitragen, da ihre Nutzung kostenfrei ist und sie nicht im Verdacht stehen, die Interessen großer Konzerne zu vertreten. Zugleich sind sie noch in der Entwicklung begriffen und nicht Teil der täglichen Online-Routine Jugendlicher, sondern ein ganz neuer digitaler Ort, der nicht den sonstigen Nutzungsgewohnheiten Jugendlicher im Internet entspricht.¹⁸

Für manche Jugendliche bedeutet ein ganz neuer Ort im Netz eine große Hürde, die auch ein packender Beteiligungsanlass nicht ausgleichen kann. Grundsätzlich bietet sich bei der Wahl der Tools für Ihre kommunale Jugendbeteiligung an, ePartizipationsangebote mit anderen Nutzungsgewohnheiten der Jugendlichen im Internet zu verknüpfen, und unterschiedliche Tools zu kombinieren.



Mike Bourquin, Jugendpfleger aus Offenbach: „Ganz am Anfang dachten wir: Online-Beteiligung mit einer neuen Beteiligungssoftware – das wird ein Selbstläufer. Das Interesse der Kids war groß, nach jedem Workshop an den Schulen hatten wir viel Action auf der Seite. Nur kamen die Jugendlichen nicht regelmäßig auf die Plattform zurück, die Diskussionen stagnierten. Die Jugendlichen sind eben an Facebook gewöhnt. Da posten sie täglich, liken andere Beiträge, chatten und diskutieren auch mal. So entstand die Idee, zusätzlich eine Facebookgruppe ins Leben zu rufen und von dort immer wieder auf die Beteiligungsplattform zu verlinken.“

Bei der Wahl eines Tools stellt sich auch die Frage, ob sich offline bereits eine feste Gruppe Jugendlicher gebildet hat bzw. ohnehin besteht, wie etwa innerhalb eines Jugendverbandes, oder ob das nicht der Fall ist. Wenn es keine feste Gruppe gibt, und noch dazu ein den Jugendlichen bislang unbekanntes ePartizipationstool genutzt wird, werden sich die meisten Jugendlichen online höchstens dazu bewegen lassen, einen Klick für Zustimmung oder Ablehnung einer Idee abzugeben, aber keine angeregte Diskussion mit einem virtuellen Gegenüber zu führen. Hier sollte der Prozess stark durch Offline-Aktionen zur Gruppenbildung flankiert werden.¹⁹ In einer bestehenden Gruppe, die bereits Erfahrungen in der Zusammenarbeit sammeln konnte und untereinander vertraut ist, lässt sich dagegen auch ein bislang unbekanntes Tool einführen, wenn es für die Jugendlichen hilfreiche Funktionen für die gewählte Beteiligungsform und -verfahren mitbringt.

Es braucht also ausreichend Methodenkompetenz (auch) im Online-Bereich, um individuell abwägen zu können, welches Tool bzw. welche Tools für die Anwendung in Ihrer Kommune geeignet sind. Eine erste Informationssammlung auf eigene Faust kann hilfreich sein (www.dkjs.de/themen/alle-programme/youthpart-lokal-kommunale-jugendbeteiligung/). Darüber hinaus empfiehlt es sich, zumindest einmal zu Beginn eine unabhängige Beratung zu konsultieren. Diese kann Sie nicht nur zu Tools für Ihre ePartizipation, sondern auch zu der Frage coachen, wie das jeweilige Tool in Ihre kommunale Jugendbeteiligung sinnvoll eingebunden werden kann.

Es stellt sich also die Frage: Was muss ein Online-Instrument für Jugendbeteiligung in Ihrer Kommune können, was zeichnet ein erfolgreiches Tool für Sie aus?

/prüfen sie:

- >> Wer sind die Hauptzielgruppe(n) für Ihr ePartizipationsvorhaben (Jugendliche, Verwaltung, Politik ...)? Wen wollen sie mit der Methode ePartizipation „abholen“?
- >> Welche Online-Tools und -Angebote nutzen Ihre Zielgruppen (z. B. soziale Netzwerke bei Jugendlichen, Stadthomepage bei Verwaltung o. ä.)?
- >> Wie können Sie bereits genutzte Tools sinnvoll in den ePartizipationsprozess einbinden?
- >> Sollen verschiedene Einzeltools genutzt werden oder (ggf. zusätzlich) eine umfassende Beteiligungssoftware wie ypart.eu, die sich langfristig für unterschiedliche Bedarfe und Verfahren nutzen lässt? Steht der Aufwand für die Einführung eines neuen Tools für die Akteure vor Ort in einem guten Verhältnis zum erwarteten Nutzen?
- >> Welche Erwartungen haben die unterschiedlichen Zielgruppen an Verfahren und Tool(s)? Wie können Sie diese berücksichtigen?
- >> Falls es um jugendliche Zielgruppen geht: Gibt es bereits eine feste Gruppe oder muss sie noch entstehen/gebildet werden?
- >> Haben sich die Beteiligten zum Thema Datenschutz verständigt?
- >> Gibt es in der Kommune bereits Ansatzpunkte, z. B. Jugendliche mit Programmierinteresse oder Informatikunterricht an den Schulen, die in die Auswahl und dialogische Weiterentwicklung der Software verstärkt einbezogen werden können?

Tobias Reimann, Schüler aus Saalfeld: „Als wir zu der Entwicklung der Plattform dazukamen, haben wir als erstes festgestellt, dass sie zu sehr von oben aufgedrückt war. Das war nicht beabsichtigt. Aber Erwachsene denken einfach zu oft, dass sie Kinder und Jugendliche an die Hand nehmen und führen müssen. Aber wenn es wirklich eine Beteiligung sein soll, dann muss der Prozess von unten nach oben gehen. Das war eigentlich der Hauptaspekt, den wir umgeworfen haben. Und dann natürlich noch die Benutzerfreundlichkeit der Seite.“

- >> Haben Sie Möglichkeiten und Grenzen des gewählten Tools transparent gemacht?

René Werner, Jugendarbeiter aus Oschatz: „Im Vorfeld ist es oft sehr schwer, einzuschätzen, welche Vor- und Nachteile ein Tool in der Praxis hat und wie es von den Jugendlichen angenommen wird. Daher gilt: Offen bleiben und ausprobieren!“



4 /projektmanagement zwischen online- und offline-prozess: mobilisierung und moderation

Ihre Ziele für die kommunale Jugendbeteiligung und ein breites Netzwerk zur Unterstützung stehen fest? Sie haben einen zündenden Anlass gefunden, sich mit den anderen relevanten Akteuren über Beteiligungsformen und -verfahren verständigt und ein oder mehrere Online-Tools ausgewählt, um die Methode ePartizipation zu erproben? Nun braucht es noch eine erfolgreiche Mobilisierung der Jugendlichen für die neue Methode ePartizipation als Teil Ihrer kommunalen Jugendbeteiligung. Denn eines ist klar: Wenn die Jugendlichen die Möglichkeiten der ePartizipation nicht nutzen, gibt es auch keine Ergebnisse. Und ganz egal, für welches Tool Sie sich entscheiden: Alle Verfahren haben einen hohen Aufwand in der Mobilisierung von Jugendlichen.

Hilfreich für eine erfolgreiche Mobilisierung sind nicht zuletzt ein gut durchdachter und abgestimmter Zeitplan und ein erfahrenes Projektmanagement. Da die laufende Mobilisierung der User für den Online-

Prozess und die Moderation auf der Beteiligungsplattform sowie zwischen Online- und Offline-Prozess eine spezifische Herausforderung des Instruments ePartizipation darstellen, widmet der Leitfaden diesen Themen einen eigenen Abschnitt.

Denn ePartizipation ist kein Selbstläufer, für den nur das entsprechende Tool eingesetzt werden muss. Stattdessen erfordert sie kurze Reaktionszeiten und eine gut vernetzte Begleitung, damit der Transfer zwischen den Jugendlichen und den kommunalen Strukturen wirklich gelingt und niemand abgehängt wird. Nur wenn es eine gelungene Verzahnung von Offline- und Online-Aktivitäten gibt, d. h. der ePartizipationsprozess immer wieder zwischen dem Internet, den Offline-Beteiligungsaktivitäten und dem kommunalen Entscheidungsprozess vermittelt, kann ePartizipation wirklich zu einer erfolgreichen kommunalen Jugendbeteiligung beitragen.



/mobilisierung: jeder online-prozess startet offline

Jeder ePartizipationsprozess braucht einen gewissen Vorlauf, damit die Jugendlichen ihn annehmen. Es ist wie mit einem Jugendzentrum, das an einem bislang unbekanntem Ort eröffnet wird: Es braucht zielgruppengerechte Aktionen, um die Jugendlichen über den neuen Ort und seine Möglichkeiten zu informieren und spürbar zu machen, was sie von einer Nutzung haben könnten. Wenn die Werbung für Ihr Vorhaben nicht rechtzeitig angekurbelt wurde und am Tag der Eröffnung nur zwei Jugendliche gekommen sind, wird der dritte Gast auch schnell wieder gehen und weiter erzählen, dass sich ein Besuch nicht lohnt.

Daher zahlt es sich aus, im Vorfeld der Online-Phase gezielt Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, d. h. frühzeitig über die Möglichkeiten der kommunalen Jugendbeteiligung und den Start der ePartizipationsphase zu informieren und zentral oder dezentral zu Informations- und Aktivierungsveranstaltungen einzuladen. Für die Öffentlichkeitsarbeit sollten Orte genutzt werden, an denen sich die Jugendlichen ohnehin aufhalten, offline etwa die Schulen und Jugendzentren und online beispielsweise die sozialen Netzwerke. Darüber hinaus empfiehlt sich im Sinne der Transparenz, alle wichtigen Informationen und Rahmenbedingungen der kommunalen Jugendbeteiligung an einem zentralen

Ort online zu veröffentlichen, falls möglich z. B. auf der Beteiligungsplattform selbst, in leicht verständlicher Sprache und möglichst nicht zu textlastig. So sind die Rahmenbedingungen und der Prozess auch für später Hinzukommende jederzeit einsehbar. Da die meisten Jugendlichen das Internet jedoch nicht gezielt zu Informationszwecken nutzen,²⁰ sollten alle Informationen, die die Jugendlichen wirklich erreichen sollen, proaktiv an die Jugendlichen herangetragen werden, z. B. über die sozialen Netzwerke.

Unterschiedliche Veranstaltungsformate sprechen unterschiedliche Zielgruppen an. Eine selbst gestaltete Party erreicht eine andere Zielgruppe als ein Jugendforum und kann unter Umständen sehr viel mehr Jugendliche davon überzeugen, dass Jugendbeteiligung Spaß macht. Wenn Sie von vornherein neben allen anderen relevanten Akteuren auch Jugendliche mit am Tisch haben, können diese Ihre eigenen Vorstellungen und Ideen von einem gelungenen Aktivierungsereignis vermitteln. Neben Veranstaltungsformaten ist die persönliche Ansprache über bestehende Beziehungen, z. B. unter Peers oder durch pädagogische Fachkräfte, nicht zu unterschätzen. Denn wenn eine Vertrauensperson etwas Neues empfiehlt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr viel höher, dass Jugendliche es auch ausprobieren.

Zusätzlich zu Informationsveranstaltungen können in Ideenwerkstätten in den Schulen oder Jugendeinrichtungen möglichst viele Jugendliche erreicht und dazu angeregt werden, eigene Ideen für die Entwicklung ihrer Kommune zu formulieren und online zu stellen. So können die Jugendlichen mit Unterstützung und medienpädagogischer Begleitung die Online-Beteiligung direkt ausprobieren, sodass die Schwelle weniger hoch ist, diese beim nächsten Mal auch von zu Hause zu nutzen – dies ist insbesondere dann von großer Bedeutung, wenn Jugendliche ein ihnen noch unbekanntes Tool einsetzen sollen. Zugleich lernen die Jugendlichen auf diese Weise die Gesichter hinter der Plattform, wie z. B. Leitung und Moderation, persönlich kennen.



/ideenwerkstatt

Je nachdem wie eine Ideenwerkstatt moderiert wird, hat sie unterschiedliche Auswirkungen auf den Prozess: So können die Ideen der Jugendlichen bereits offline so weit ausgefeilt werden, dass abschließend fertige Ideen auf der Teilnehmungsplattform hochgeladen werden können und gegeneinander im Voting „ins Rennen“ gehen. Alternativ oder ergänzend können Jugendliche motiviert werden, zusätzlich auch unfertige Ideen einzustellen, sodass online eine Diskussion in Gang kommt und die Ideen weiter ausgearbeitet werden. Dies funktioniert jedoch am ehesten mit einem für die Jugendlichen bereits vertrauten Online-Tool bzw. in einer festen Gruppe von Jugendlichen – allerdings auch hier nur, wenn der Online-Austausch einen Mehrwert gegenüber Offline-Kommunikation bietet (wie bei großen räumlichen Distanzen).

Eine öffentlichkeitswirksame Auftaktveranstaltung mit allen relevanten Stakeholdern der Kommune kann den offiziellen Startschuss für die Online-Phase geben und neben den Jugendlichen und den Akteuren aus Politik und Verwaltung auch die interessierte Öffentlichkeit ins Boot holen.

Die Online-Phase sollte nur einen begrenzten Zeitraum (maximal zwei bis drei Monate) umfassen, damit kontinuierliche Aktivität auf der Plattform möglich ist und die Jugendlichen nicht das Interesse verlieren, weil sich online mehrere Tage oder gar Wochen hintereinander nichts bewegt. Während dieser Zeit braucht es eine laufende Aktivierung. Denn zum Aufbau einer Community gilt die sogenannte 90/9/1 Regel²¹: Nur ca. 1 Prozent der User lädt eigene Ideen hoch, 9 Prozent beteiligen sich ab und zu, und 90 Prozent der User stellen gar keine eigenen Ideen ein, sondern lesen nur und voten eventuell.

Hilfreich ist also die **Ansprache unterschiedlicher Usergruppen**:

>> **Jugendliche, die Ideen einstellen** und ggf. weitere Aktionen planen, um ihre Peers zur Nutzung der Plattform und zum Voten zu gewinnen. Damit möglichst viele Ideen zusammenkommen, und es sich für die anderen Jugendlichen „lohnt“, abzustimmen, lässt sich mit spielerischen Anreizen für die Jugendlichen arbeiten, die eine Idee einstellen (z. B. ein persönliches Gespräch mit dem Bürgermeister oder auch ein kleines Geschenk).

>> **Jugendliche, die voten und kommentieren**: So bald wie möglich nach Beginn der Online-Phase sollte eine ausreichend große Zahl von jugendlichen Usern auf der Plattform voten, damit die Nutzung für weitere Jugendliche attraktiv wird und der Prozess in Gang kommt. Hierfür können anfangs Jugendliche persönlich angesprochen und zum Voten und Posten motiviert werden.

>> **Jugendliche, die nur lesen und ggf. voten**: Auch diese Jugendlichen sollten kontinuierlich off- und online eingebunden und angesprochen werden – so werden sie vielleicht motiviert, zukünftig auch einmal zu kommentieren oder sogar eigene Ideen einzustellen.

Zur Online-Phase gehört auch eine kontinuierliche Moderation. Diese sollte mindestens einmal täglich online sein (lieber häufiger) und dafür Sorge tragen, dass die Plattform lebendig bleibt und damit für die Jugendlichen attraktiv. Sie sollte auf alle Posts zeitnah reagieren und die Jugendlichen dazu anregen, ihre Ideen weiter auszuarbeiten. Wenn ein Jugendlicher eine Idee postet, die nicht umsetzbar ist, kann die Moderation dies wertschätzend zurückspiegeln und dazu einladen, die Idee realistischer zu formulieren, was weitere Kommunikation anregt. Grundsätzlich sollten alle Äußerungen der Jugendlichen auf Ihrer Teilnehmungsplattform ernst genommen werden. Selbst wenn Jugendliche eine offensichtlich unrealistische Idee posten, kann dies als Kommunikationsangebot aufgefasst und genutzt werden, um mit der Verfasserin oder dem Verfasser in Kontakt zu treten. Die Moderation ist außerdem die Scharnierstelle zwischen den Jugendlichen und dem kommunalen Prozess. Wenn

Prozesse in der Verwaltung ins Stocken geraten, kann die Moderation versuchen, Zwischenergebnisse oder andere Informationen aus dem Offline-Prozess online zu stellen, damit die Jugendlichen verstehen, was gerade passiert. Andersherum kann die Moderation auch gegenüber der kommunalen Entscheidungsebene um Verständnis dafür werben, wie der Online-Prozess funktioniert, und die relevanten Akteure aus Politik und Verwaltung regelmäßig über den Fortgang des ePartizipationsprozesses informieren.

Die Moderation sollte jugendgerecht sein, also statt Verwaltungsdeutsch eine für alle verständliche und jugendnahe informelle Sprache nutzen. Als Moderation können auch Jugendliche selbst aktiv werden und so kontinuierlich in den Prozess einbezogen werden.

Jugendlichen bereits vertraut sind, den Erwachsenen aber nicht in gleichem Maße, können Schulungen eine gute Idee sein, etwa Peer-to-Peer-Schulungen von Jugendlichen für andere Jugendliche und Erwachsene. Genauso wie für den Offline-Prozess können wesentliche Bestandteile des Online-Prozesses gemeinsam mit den Akteuren vor Ort entwickelt werden: das Rollenkonzept für die Moderation Ihres Online-Instruments für Jugendbeteiligung, ein Online-Verhaltenskodex zur Kommunikation auf der Beteiligungsplattform, die Kriterien für eine Juryentscheidung oder, perspektivisch gesehen, auch jugendgerechte Nutzungsanleitungen für die kommunale Jugendbeteiligung mit ePartizipation, wie beispielsweise selbst gefilmte Step-by-Step-Videotutorials.

Mike Bourquin, Jugendpfleger aus Offenbach: „Wenn ich etwas gepostet habe, gab es immer nur ein bis zwei Reaktionen. Mit Marvin und Christine als Moderatoren sieht das anders aus: 15 bis 20 Kommentare, Links und Fotos sind da keine Seltenheit mehr. Als Gleichaltrige sind sie einfach viel näher an den Jugendlichen dran als ein Erwachsener.“

Je nach Thema des Beteiligungsvorhabens bietet es sich an, auch Zuständige aus der Verwaltung, wie beispielsweise dem Bauamt, auf der Plattform in einer Mentorenfunktion einzubinden. So ist die Verwaltung auch in den Online-Prozess einbezogen, sie kann Anfragen direkt beantworten und lernt ganz nebenbei, wie Jugendliche ticken. Moderationsschulungen sind besonders bei einer neu eingeführten Beteiligungsplattform sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene sinnvoll.²² Aber auch bei Tools, die den

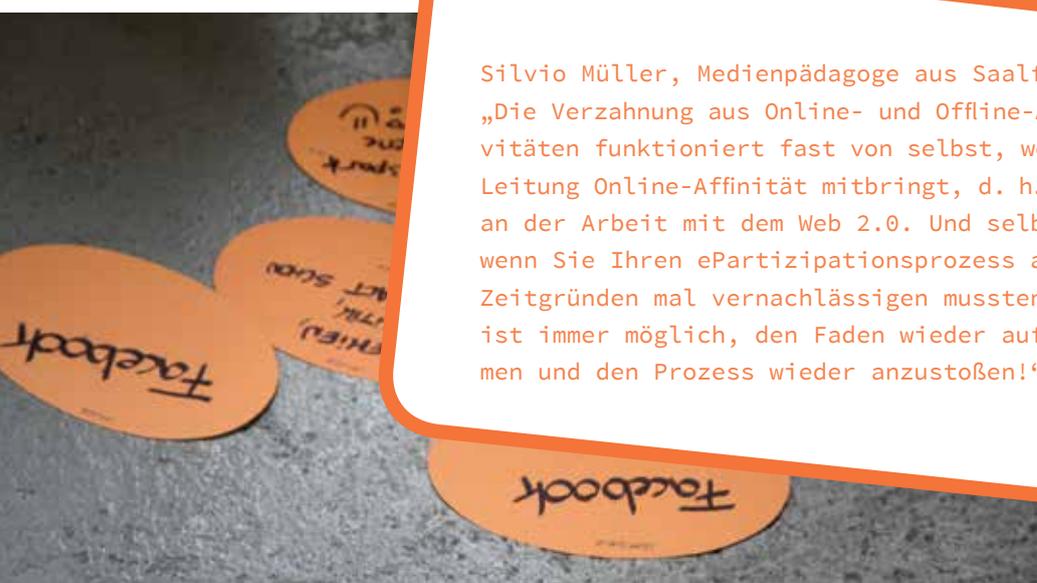


Zum Ende jeder Online-Phase empfiehlt sich ein Abschlussevent, um wie beim Start der Online-Phase alle interessierten Stakeholder über die Ergebnisse des Online-Prozesses zu informieren, etwa mit einer öffentlichen Jurysitzung mit Ideenpräsentation und Podiumsgespräch oder auch einem gemeinsamen Grillen mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung. Hierbei können die Erfahrungen der vorausgegangenen Online-Phase reflektiert und der Zusammenhang zum kommunalen Jugendbeteiligungsprozess aufgezeigt werden. Oft gibt es erste positive Geschichten zu erzählen, wie z. B. eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen und dem Ordnungsamt zur Klärung der Rahmenbedingungen einer Projektidee, die zur Nachahmung anregen und ermutigen. Weitere Online-Phasen zur Ausarbeitung der Ideen und zur Planung der Umsetzung mit den geeigneten Beteiligungsformen, -verfahren und Tools können sich anschließen.

Für eine erfolgreiche Mobilisierung der jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer und einen gut aufeinander abgestimmten Prozess zwischen Online- und Offline-Aktivitäten gibt es also insbesondere zu Beginn eines ePartizipationsprozesses einiges zu beachten.

/prüfen sie:

- >> Wann soll der Online-Beteiligungsprozess beginnen und wie lange soll er dauern?
- >> Was muss passieren, bevor der Online-Prozess starten kann (z. B. Moderations- und Multiplikatoren-schulungen, Öffentlichkeitsarbeit, Ideenwerkstätten an Schulen/Jugendzentren, öffentlichkeitswirksames Auftaktevent)?
- >> Wie informieren Sie die unterschiedlichen jugendlichen User über den ePartizipationsprozess, seine Phasen und seinen Fortschritt? Wie motivieren Sie die Jugendlichen, sich online zu beteiligen?
- >> Wer übernimmt welche Rolle im Prozess, organisiert und moderiert Ideenwerkstätten, Auftakt- und Abschlussevents, moderiert die Nutzung des Online-Instruments für Jugendbeteiligung, schult Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zur Nutzung der Plattform, versorgt alle Akteure mit den nötigen Informationen zum Fortgang des Prozesses etc.?
- >> Wie sorgen Sie kontinuierlich dafür, den Zusammenhang zum Gesamtprozess der kommunalen Jugendbeteiligung nicht aus den Augen zu verlieren, z. B. alle relevanten Akteure aus Politik und Verwaltung einzubinden?
- >> Was passiert mit den Ergebnissen des Online-Prozesses? Mit welchen konkreten ersten Schritten soll die vereinbarte Umsetzung der Ideen in die Wege geleitet werden?



Silvio Müller, Medienpädagoge aus Saalfeld:
„Die Verzahnung aus Online- und Offline-Aktivitäten funktioniert fast von selbst, wenn die Leitung Online-Affinität mitbringt, d. h. Spaß an der Arbeit mit dem Web 2.0. Und selbst wenn Sie Ihren ePartizipationsprozess aus Zeitgründen mal vernachlässigen mussten – es ist immer möglich, den Faden wieder aufzunehmen und den Prozess wieder anzustoßen!“



5 /rückbindung an den gesamtprozess und ausblick

Nach diesem Zoom in die konkreten Schritte zur Erprobung der Methode ePartizipation in Ihrer Kommune – d. h. in einen ganz konkreten Beteiligungsanlass mit den dazu passenden Beteiligungsformen, -verfahren, dem geeigneten Online-Instrument und dem Projektmanagement zwischen Online- und Offline-Prozess – soll es noch einmal um das übergeordnete Ziel von ePartizipation gehen: um die dauerhafte Beteiligung Jugendlicher an kommunalpolitischen Entscheidungen.

Denn um Jugendbeteiligung mit ePartizipation ernsthaft anzugehen und langfristig in Ihrer Kommune zu verankern, kann Beteiligung nicht dem Zufall einzelner Projekte überlassen werden. Stattdessen muss die Kommune die Verstetigung und konstante Wiederkehr von Beteiligungsanlässen sicherstellen. Dafür sollten konkrete Maßnahmen zwischen allen beteiligten Akteuren in der Kommune verabredet werden. Fernziel für jedes ePartizipationsprojekt ist also eine kommunale Gesamtstrategie zur Verankerung von Jugendbeteiligung. So endet dieser Leitfaden mit einer „Vision“ für die kommunale Jugendbeteiligung als Ausblick – vielleicht auch für Ihre Kommune?

Für die langfristige Verankerung des Rechts auf Jugendbeteiligung in Ihrer Kommune braucht es verbindliche Verfahren und konkrete Maßnahmen, um

>> **„top-down“** alle Themen, die in der Erwachsenenwelt, z. B. dem Gemeinderat, verhandelt werden, daraufhin zu prüfen, ob sie die Perspektive Jugendlicher berücksichtigen bzw. diese dazu eingeholt werden muss („Jugendcheck“) und

>> **„bottom-up“** dafür zu sorgen, dass möglichst alle Jugendlichen die Chance haben, ihre Ideen auch darüber hinaus einzubringen – sei es durch das klassische Jugendparlament oder netzbasierte Formen der Jugendbeteiligung, die unterschiedliche jugendliche Zielgruppen ansprechen und ihnen Lust auf Jugendbeteiligung machen.

Eine solche Strategie braucht einen mehrjährigen Vorlauf und viele gemeinsame Erfahrungen. Auch fängt sie – wie alle großen Vorhaben – mit ganz konkreten Schritten und konkreten Anlässen zum Ausprobieren an.

Hanka Giller, Leiterin des Amtes für Jugendarbeit in Saalfeld: „Jugendbeteiligung sollte langfristig verankert sein. Auch wenn Sie noch ganz am Anfang stehen, probieren Sie es einfach mal aus! Wenn Sie Beteiligung in Ihrer Kommune im Kleinen erproben, werden Sie merken, dass Sie immer besser darin werden – und irgendwann ist Beteiligung auch in Ihrer Kommune etwas völlig Normales!“

>> Lerngeschichten aus den youthpart #lokal-kommunen

„Wir wollen näher an den Wünschen und Ideen der Jugendlichen dran sein“.

„Die Kinder haben sich so gefreut, das war toll“, erzählt Leonie Wilke stolz. „Der Spielplatz strahlt jetzt richtig“, hat ihr kleiner Bruder zu ihr gesagt und ihn gleich mit seinen Freunden in Besitz genommen. Gemeinsam mit ihrer Freundin Jennifer Domulin hat Leonie die Erneuerung des Spielplatzes in Roßleben organisiert. Und am Ende haben alle mitgeholfen: andere Kinder, die Bereichsjugendpflegerin Susanne Kammlodt, der Leiter des örtlichen Baumarkts, der Bürgermeister und der Verantwortliche des Bauamtes.

/ePartizipation – als chance im ländlichen raum

Leonies Heimatort Roßleben liegt im Kyffhäuserkreis. Per Online-Voting hatten nicht nur die Jugendlichen der kleinen Stadt ihr Spielplatzprojekt ausgewählt, vielmehr hatten junge Menschen aus dem gesamten Landkreis im Internet für die Idee gestimmt. „Wir leben hier ja im ländlichen Raum“, sagt Cornelia Naumann, Geschäftsführerin vom Kreisjugendring Kyffhäuserkreis, und fügt hinzu, dass der Kyffhäuserkreis mehr als 40 Kommunen und Gemeinden umfasst.

Zwar gibt es in den zwei größeren Städten Jugendparlamente, doch war es bisher schwierig, die jungen Menschen auf den Dörfern zu beteiligen. Die Verantwortlichen sahen deshalb mit der Online-Plattform eine gute Möglichkeit, alle Kinder und Jugendlichen im

Landkreis zu erreichen, sie an kommunalen Prozessen zu beteiligen und näher an ihren Wünschen und Ideen dran zu sein.

Über die Schulsozialarbeiter und Bereichsjugendpfleger wurde die Internetplattform bei den Jugendlichen bekannt gemacht. „Wir haben auf der Klassensprecherversammlung von der Online-Beteiligung erfahren“, erzählt Laura Komma aus Östertal, „und wir haben uns gleich zur Ideenwerkstatt angemeldet“. Dort hat sie gemeinsam mit den anderen Jugendlichen aus dem Landkreis darüber nachgedacht, was sie in ihrer Heimat gerne verändern möchte.

„Alles weitere haben wir dann in die Hände der Schülerinnen und Schüler gelegt und ihnen gesagt: Wenn ihr gewinnen wollt, stellt euer Projekt online, macht es bekannt und lasst für euch voten“, sagt die Schulsozialarbeiterin Silvana Mittwoch. „Wir haben mit Flyern für unser Projekt geworben“, erzählt Leonie. Andere Jugendliche haben ein Video gedreht, um Unterstützer für die Erneuerung ihrer Schulcafeteria zu gewinnen, und natürlich wurden auch Online-Kanäle wie Facebook und WhatsApp genutzt, um möglichst viele Likes auf der Plattform zu bekommen. Im Anschluss traf sich offline eine Jugendjury, um gemeinsam zu entscheiden, welche der Projekte tatsächlich gefördert werden sollten.

Auch „die Resonanz in der Politik“ sei sehr gut gewesen, berichtet Cornelia Naumann. Die Landrätin und



die Bürgermeister der jeweiligen Städte und Gemeinden waren ganz begeistert von dem Engagement der Jugendlichen. Auch Leonie und Jenny haben ihre Vorhaben mit dem Bürgermeister der Stadt Roßleben und dem Bauamt abgesprochen. „Das ging ganz unkompliziert“, erinnert sich Susanne Kammlodt. Herr Sauerbier, der Bürgermeister, hat sich gleich Zeit genommen, Kontakte hergestellt und sogar das Budget der Mädchen noch etwas aufgestockt. Und ohne die guten Tipps von Rene Schönherr hätten sie wahrscheinlich einfach drauflosgelegt, meint Leonie, und „dann hätte das Geld plötzlich nicht mehr gereicht“. Dem Leiter des Bauhofs hat die Aktion so gut gefallen, dass er auch bei den Arbeitseinsätzen mit angepackt hat, „das hat mir richtig Spaß gemacht“, sagt er lachend. Und im Ergebnis des Ideenwettbewerbs will sich die Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses im Kyffhäuserkreis dafür stark machen, dass zukünftig ein dauerhafter Jugendfonds im Jugendförderplan eingestellt wird. Perspektivisch soll ein kreisweites Jugendgremium aufgebaut werden, das über die Vergabe der Gelder entscheidet.

/ePartizipation – als lernprozess

Und nicht nur die Schülerinnen und Schüler und ihre Unterstützer sind überzeugt von ihren Projekten. „Ich bin ja ein Fan von Online-Beteiligung“, betont Cornelia Naumann, fügt aber gleich hinzu: „Wir müssen uns noch viel mehr in die Welten begeben, in denen sich die Jugendlichen aufhalten“. Die Plattform muss den Bedürfnissen der Jugendlichen angepasst werden, also unkompliziert und schnell funktionieren, hip aussehen und auch als App fürs Smartphone zur Verfügung stehen. Noch lief nicht alles perfekt bei der Online-Abstimmung im Kyffhäuserkreis, aber „auch Beteiligung muss erst gelernt werden“, sagt Cornelia Naumann, von den Jugendlichen wie auch von den Erwachsenen, und „das geht nicht von heute auf morgen“.

„Hey, da ist eine spannende Veranstaltung – da geh ich gerne hin!“

Jan Heinisch, Bürgermeister von Heiligenhaus, ist von Jugendlichen umringt. Angeregt diskutiert er mit ihnen über ihre Wünsche und Ideen. Ernst und konzentriert präsentieren sie ihm ihre Anliegen, antworten auf seine Fragen und erklären ihre Ziele. Dieses Bild vom Jugendevent zur Eröffnung der Internetplattform, erzählt Holger Vetter, hat er noch immer im Kopf. „Das war toll. Da hat man gemerkt, das ist echt. Die Jugendlichen sind motiviert.“

Über ein Jahr hat der Prozessbegleiter die Kommune auf ihrem Weg zur ePartizipation begleitet. Zwar können sich in Heiligenhaus Jugendliche schon seit einiger Zeit an kommunaler Politik beteiligen, doch als die letzte Jugendratswahl wegen mangelndem Interesse scheiterte, schaute sich Thomas Langmesser, Fachbereichsleiter Jugend, nach neuen Möglichkeiten um und entschied sich für die Online-Beteiligung. „Ich dachte, es wäre günstig, ein Medium zu wählen, in dem die Jugendlichen sowieso unterwegs sind“, erinnert er sich.

/online-beteiligung – chance und herausforderung

„Eine Internetplattform gibt Jugendlichen in der modernen Welt die Möglichkeit, ihre Ideen umzusetzen“, beschreibt der Schüler Ianos Tzouvaras die Vorteile von Online-Beteiligung. Ianos engagiert sich seit längerem im Jugendrat und ist nun auch bei der Planung und Umsetzung der ePartizipation in Heiligenhaus dabei. „Man kann online seine Meinung äußern und Projekte vorschlagen“, fährt er fort, „so haben auch Schüchterne die Chance, ihre Ideen einzubringen“.

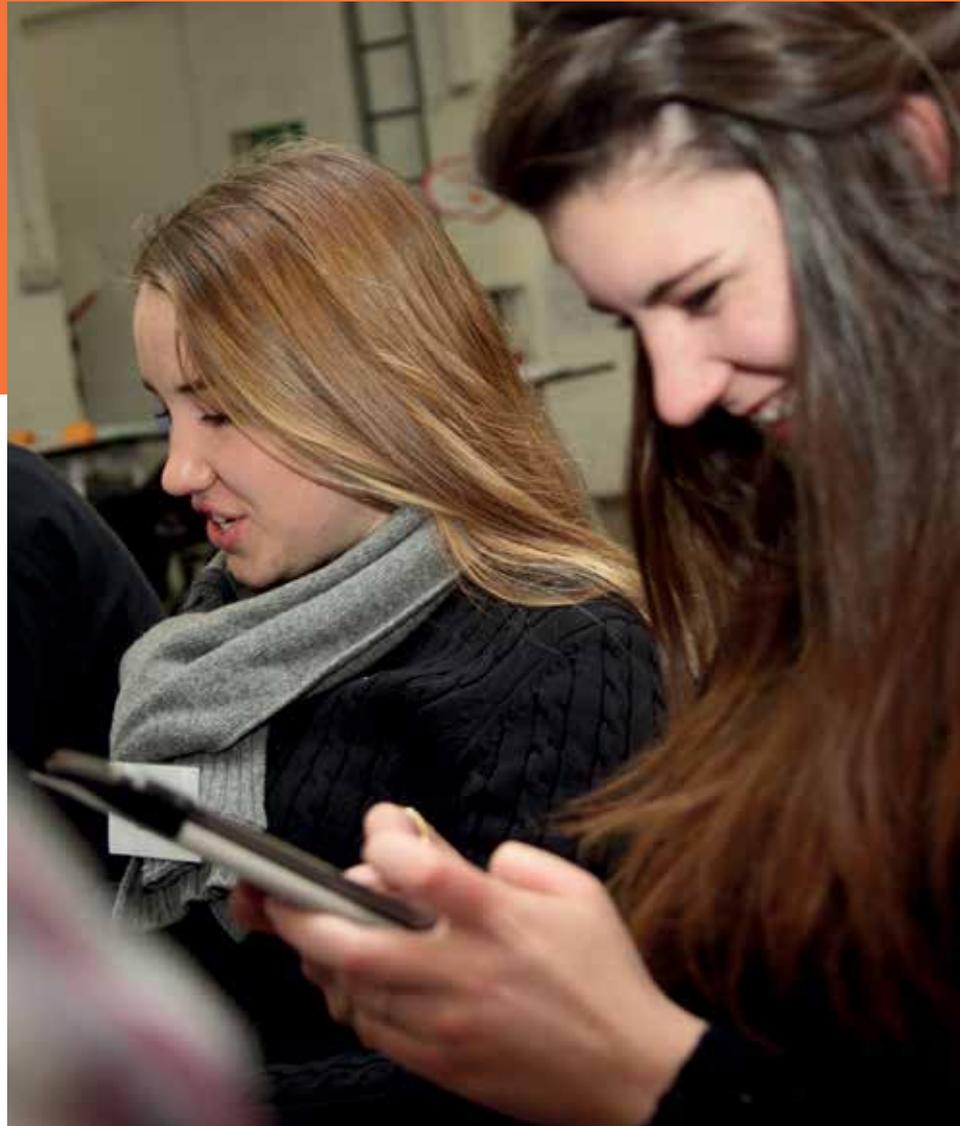
Doch auch Jugendliche tragen trotz „der ganzen Online-Kommunikation wie Facebook und WhatsApp ein Bedürfnis nach persönlicher Bindung, Beziehung und Kontakt in sich“, betont der Prozessbegleiter Holger Vetter. Sie wollen sich treffen, diskutieren,

austauschen und dabei auch gemeinsam Pizza essen, lachen und Musik hören – niemand möchte nur vorm Computer sitzen. In Heiligenhaus spielen deshalb auch Offline-Strukturen von Anfang an eine große Rolle. „Zur Eröffnung der Online-Plattform haben wir ein großes Jugendevent geplant, mit kreativem Rahmenprogramm, Lagerfeuer und geselligem Beisammensein. Es sollten nicht einfach trocken politische Themen generiert werden, erklärt Thomas Langmesser, im Gegenteil: „Wir wollten einen Rahmen schaffen, in dem sich Kinder und Jugendliche eingeladen fühlen.“

Und tatsächlich: Das Event war ein voller Erfolg. Mehr als 60 Jugendliche kamen zu der Veranstaltung, nahmen an den Workshops teil und diskutierten angeregt über ihre Ideen für Heiligenhaus. „Toll war, dass sich auch der Bürgermeister wirklich drei Stunden Zeit genommen hat, um zuzuhören, sich unter die Jugendlichen zu mischen und in die verschiedenen Kleingruppen reinzuhören“, betonen Holger Vetter und Thomas Langmesser. Die Diskussion konnte dann nach dem Event online fortgesetzt werden.

/gemeinsame sache mit der politik

Dass die Politik in Heiligenhaus der Jugendbeteiligung wohlwollend gegenübersteht und sie ernst nimmt, zeigte sich auch über die Teilnahme am Jugendevent hinaus. „Ich war positiv überrascht“, erzählt Thomas Langmesser. Er berichtet, dass der Bürgermeister einen Rechtsreferendar damit beauftragte, um „das, was wir als Absichtserklärung veröffentlicht hatten, in Ortsrecht umzusetzen“. Auf diese Weise konnte beispielsweise die Beteiligung von Jugendlichen bei allen relevanten Themen in den Ausschüssen direkt verankert werden. „Das fand ich eine ganz tolle Sache“, sagt Langmesser, „wir wollen die Online-Beteiligung auf jeden Fall weiter ausbauen“. In Zukunft soll auch die Jugendratswahl über die Internetplattform laufen.



Es soll einen projektorientierten Zugang zur Planung von Kinderspielplätzen geben und Schulen sollen die Möglichkeit haben, zeitlich befristete Projekte über die Plattform zu koordinieren. Damit all das weiterhin so gut läuft, treffen sich Jugendliche und Verantwortliche auch zukünftig außerhalb des Internets, bilden sich in Workshops fort und planen andere Jugendevents.

/planung und umsetzung – zusammen mit jugendlichen

„Ich glaube, es klappt alles so gut, weil wir Jugendliche von Anfang an stark in die Planung mit einbezogen haben“, meint Thomas Langmesser. Das Erfolgsrezept sei, dass die Online-Beteiligung „nicht im stillen Kämmerchen erdacht“, sondern gemeinsam entwickelt wurde. Unterdessen findet auf der Plattform ein reger

Austausch statt. Die Jugendlichen posten ihre Ideen, diskutieren und stimmen über die Vorschläge ab. Und auch ein Jugendrat wird dieses Jahr wieder gewählt – das Eröffnungsevent und die Internetplattform haben die Jugendlichen wieder für kommunale Belange sensibilisiert und ihnen Lust auf Mitbestimmung gemacht.

>> glossar

> bottom-up

engl. von unten nach oben. Ein Prozess, in dem die Wirkrichtung von „unten“ (bottom) nach „oben“ (top) geht (vom Konkreten ins Abstrakte, z. B. von der Selbstorganisation der Jugendlichen hin zur Gesetzesänderung).

> chat

engl. Plauderei. Schriftliche Kommunikation über das Internet in Echtzeit. Die Teilnehmenden am Chat sehen die Gesprächsbeiträge der anderen Beteiligten ohne Verzögerung und können direkt zurückschreiben.

> coaching

engl. Training/Betreuung. Kompetenztraining zur Entwicklung und Umsetzung von beruflichen und persönlichen Zielen.

> community

engl. Gemeinschaft. Gruppe von Menschen mit gemeinsamen Zielen, Interessen oder Wertvorstellungen, z. B. Nutzerinnen und Nutzer derselben Internetplattform.

> digital natives

engl. digitale Eingeborene. Personen, die mit der Nutzung digitaler Technologien/Geräte aufgewachsen sind.

> dislike

engl. nicht mögen, ablehnen. Auf manchen Internetplattformen kann die Nichtübereinstimmung mit den Vorschlägen und Beiträgen anderer Nutzerinnen und Nutzer mit einem „Dislike“ („Gefällt mir nicht“)-Symbol ausgedrückt werden.

> jugendliche lebenswelten

Soziokulturelle Gruppen (zusammengefasst nach Bildungsstand, normativer Grundorientierung und Interessen), nach denen die Sinus-Jugendstudie Jugendliche eingruppiert. Vgl. Calmbach, M. u. a.: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Heidelberg 2012.

> liken

engl. mögen, gefallen. Auf manchen Internet-Plattformen kann die Übereinstimmung mit den Vorschlägen und Beiträgen anderer Nutzerinnen und Nutzer mit einem „Like“ („Gefällt mir“)-Symbol gekennzeichnet werden.

> link

engl. Verbindung. Grafisch hervorgehobene Verbindung von einer Internetseite auf eine andere Internetseite, die per Mausklick aktiviert werden kann.

> open source

engl. offener Quelltext. Software, die von allen Interessierten genutzt und weiterentwickelt werden darf.

> peer(s)

engl. Gleichaltrige, Gleichgestellte, Gleichrangige. Personen, die sich innerhalb einer Bezugsgruppe gegenseitig beeinflussen, Interessen und Werte teilen, und z. B. aus einer Generation stammen.

> peer-to-peer

engl. von gleichgestellt zu gleichgestellt: Dieser Ansatz bringt gleichrangige oder gleichaltrige Personen (engl. Peers, s. o.) zusammen, um einen Austausch bzw. einen Lernprozess auf Augenhöhe zu ermöglichen.

> plattform

Internetseite als Basis, auf der Nutzerinnen und Nutzer u. a. mittels interaktiver Elemente Ideen und Kommentare eingeben können.

> posting/posten

engl. Aushang/aushängen. In sozialen Netzwerken ist es möglich, eigene Videos, Fotos, Gedanken oder Kommentare für die Öffentlichkeit oder einen definierten Personenkreis sichtbar zu machen.



> social media

engl. soziale Medien. Digitale Technologien, durch die Kommunikation und Austausch von Inhalten der Nutzerinnen und Nutzer untereinander ermöglicht wird.

> software

engl. weiche Ware. Bezeichnet in Abgrenzung zur Hardware der Geräte die nicht-physikalische Komponente eines Computers, d. h. das Betriebssystem und die Programme.

> stakeholder

engl. Anspruchsberechtigte. Alle betroffenen Interessengruppen eines Projekts/Prozesses.

> step-by-step

engl. Schritt für Schritt. Eine Gebrauchsanweisung kann z. B. schrittweise bestimmte Vorgänge erklären.

> tool

engl. Werkzeug. Anwendungsprogramm, das bestimmte Aufgaben innerhalb eines Softwaresystems übernimmt. So kann beispielsweise eine Internetseite mehrere Tools für den Austausch von Informationen bereitstellen (z. B. eine Chat-Anwendung und eine Online-Pinnwand).

> top-down

engl. von oben nach unten. Ein Prozess, in dem die Wirkrichtung von „oben“ (top) nach „unten“ (down) geht (vom Abstrakten ins Konkrete, z. B. von der kommunalen Gesetzgebung zur Beteiligung Jugendlicher).

> tutorial

engl. Anleitung. Schriftliche oder filmische Gebrauchsanleitung für Computerprogramme.

> user

engl. Nutzerinnen und Nutzer. Benutzerinnen und Benutzer des Internets.

> voting/voten

engl. Abstimmung/abstimmen. Abstimmung im Internet.

> web 2.0

engl. Netz 2.0. Im „Internet der zweiten Generation“ geht es nicht mehr nur um Konsumieren, sondern auch um die Bereitstellung von Informationen von den Nutzerinnen und Nutzern selbst sowie um den Austausch untereinander.

> ypart.eu

Internetangebot, das durch den Verein Liquid Democracy e. V. in Kooperation mit IJAB (Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V.) speziell für Jugendliche entwickelt wurde. Jugendliche können hier ihre Ideen und Vorschläge z. B. zur Kommunalentwicklung einreichen, diese kommentieren und bewerten. Die Plattform ist bewusst nichtkommerziell mit einem Open-Source-Code programmiert, wodurch auch weitere Initiativen und Kommunen diese Plattform für ihre Vorhaben nutzen können.

> zoom/zoomen

engl. Vergrößerung/vergrößern. Um eine Sache näher betrachten zu können, holt man diese näher heran. Der Begriff stammt aus der Fotografie, wo man mittels eines Objektivs das gewünschte Objekt vergrößern kann.

/anmerkungen



1 Zur Orientierung gelten die Qualitätsstandards für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/kindergerechtes-deutschland-brosch_C3_BCre-qualit_C3_A4tsstandards,property=pdf,bereich=bmfsfj,-sprache=de,rwb=true.pdf, Stand: 05.11.2014.

2 Für einen Vergleich der gesetzlichen Bestimmungen in den Bundesländern s. http://www.dkhw.de/cms/images/downloads/beteiligungsbrochure_umschlag.pdf, Stand: 05.11.2014.

3 Z. B. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, <http://www.bmfsfj.de/blaetterkatalog/165002/blaetterkatalog/index.html>, Stand: 05.11.2014.

4 Deutsches Kinderhilfswerk e. V.: Umfrage zum politischen Engagement von Jugendlichen, durchgeführt vom 10. September bis 7. Oktober 2012, http://www.dkhw.de/cms/images/downloads/Ergebnisse_politisches_Engagement_von_Jugendlichen.pdf, Stand: 05.11.2014.

5 Albert, Mathias u. a.: 16. SHELL Jugendstudie. Jugend 2010, Frankfurt am Main 2010; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: Jugend, Information, (Multi-)Media: Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf13/JIMStudie2013.pdf>, Stand: 05.11.2014.

6 Ebd.; Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Eine Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI), Hamburg 2014.

7 Ebd.

8 Für einen Einblick in unterschiedliche jugendliche Lebenswelten und ihre Vorlieben online und offline vgl. Calmbach, M. u. a.: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Düsseldorf 2012 sowie Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI): DIVSI U25-Studie.

9 Mehr zu den Voraussetzungen für ePartizipation und zur Verzahnung von on- und offline siehe folgende Kapitel.

10 Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.

11 Zu den unterschiedlichen Akteursebenen in der Kommune und der Rolle der Leitung im Beteiligungsprozess, s. S. 15.

12 Für hilfreiche Methoden z. B. zum Aufbau eines tragfähigen Netzwerks in Ihrer Kommune s. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.): Wie geht's zur Bildungslandschaft? Die wichtigsten Schritte und Tipps. Ein Praxishandbuch, Seelze 2012.

13 Calmbach, M. u. a.: Wie ticken Jugendliche?

14 Vgl. https://www.ijab.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/Guidelines_eParticipation_dt.pdf, Stand: 05.11.2014.

15 Mehr dazu s. u. „Rückbindung an den Gesamtprozess und Ausblick“.

16 Mehr zu den Online-Tools s. nächster Abschnitt.

17 Calmbach, M. u. a.: Wie ticken Jugendliche?; Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI): DIVSI U25-Studie.

18 Zu den Nutzungsgewohnheiten Jugendlicher im Internet vgl. ebd.; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: Jugend, Information, (Multi-)Media:

Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland.

19 Mehr dazu s. u. „Projektmanagement zwischen Online- und Offline-Prozess“.

20 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: Jugend, Information, (Multi-)Media: Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland.

21 Vgl. Nielsen, Jacob: Participation Inequality: Encouraging More Users to Contribute, <http://www.nngroup.com/articles/participation-inequality/>, Stand: 05.11.2014.

22 Falls Sie sich für die Nutzung einer neu eingeführten Beteiligungsplattform entschieden haben, braucht es im Vorfeld der Schulung meist etwas Vorlauf, um die Plattform für Ihr Vorhaben zu konfigurieren.



/impressum

HERAUSGEBERIN

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin

REDAKTION

Claudia Erdmann, Elke Langer

TEXT

Viola Schlichting, Nina Cvetek, Katharina Thanner
Text Lerngeschichten: Senem Kaya

LEKTORAT

Dr. Angela Borgwardt

SATZ UND LAYOUT

die königskinder, www.diekoenigskinder.de

FOTOS

© DKJS

Herzlichen Dank allen am Programm youthpart #lokal beteiligten Kommunen und Prozessbegleitungen, auf deren Wissen und Erfahrungen dieser Leitfaden aufbaut. Unser besonderer Dank gilt Mike Bourquin, Hanka Giller, Ricardo Glaser, Berit Nissen und Holger Vetter für ihr Feedback im Entstehungsprozess dieser Publikation.

© 2014; DKJS

Youthpart #lokal – kommunale Jugendbeteiligung ist eine Initiative der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam mit IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V., gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

www.dkjs.de/themen/alle-programme/youthpart-lokal-kommunale-jugendbeteiligung



Diese Publikation steht unter einer Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-ND).

Das Werk darf verbreitet, vervielfältigt oder öffentlich zugänglich gemacht werden unter folgenden Bedingungen:

- **Namensnennung** – Sie müssen den Namen des Autors/der Autorin und des Urheberrechts (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung) nennen.
- **Keine kommerzielle Nutzung** – Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- **Keine Bearbeitung** – Dieses Werk darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Ausführlicher Lizenzvertrag unter: <http://creativecommons.org>

dkjs.de

deutsche kinder- und jugendstiftung

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend